

# Hanna im Glück

Oder

## Die Rettung der Schwestern und Brüder im Krankenhaus



© Dr. Monika Korn  
Betriebsrat FEK Neumünster GmbH

Gemäß § 13 UrhG hat der Urheber das Recht auf Anerkennung seiner Urheberschaft am Werk. Bei jeglicher Art von Nutzung dieser kleinen Geschichte ist der oben gemachte Copyright-Vermerk unverändert und gut lesbar weiter zu verwenden.

**E**s war einmal ein Mädchen, das hieß Hanna. Schon als kleines Kind half Hanna ihrer Mutter oft und gerne bei der Pflege ihrer kranken Großmutter und verbrachte viel Zeit am Bett der kranken Frau. Als sie nun alt genug war, um einen Beruf zu erlernen, sprach Hanna zu ihren Eltern: „Ich möchte in die Stadt ziehen, um Krankenschwester zu werden!“ Tatsächlich bekam Hanna einen Ausbildungsplatz in einem großen Krankenhaus und begann, ihren Traumberuf zu erlernen. Die Ausbildung verlief wundervoll, Hanna lernte in der Krankenpflegeschule fleißig die theoretischen Inhalte. Bei der praktischen Ausbildung auf Station konnte sie immer auf die Erfahrung von mehreren examinierten Krankenschwestern und -pflegern zurückgreifen, und sie hatte viel Zeit, sich um ihre Patienten zu kümmern und diese optimal zu versorgen und zu pflegen.

**H**anna war eine ganz hervorragende Schwesternschülerin, und als Belohnung für ihr Interesse, ihren Einsatz und ihr pflegerisches Geschick legte sie nicht nur eine ausgezeichnete Prüfung ab, sondern erhielt auch noch eine unbefristete Vollzeitstelle als Krankenschwester, wie sie es sich gewünscht hatte. So konnte Hanna für einige Jahre in ihrem Traumberuf arbeiten mit dem Gefühl, ihre Patienten optimal zu betreuen, ohne dabei selbst vor Erschöpfung fast zusammenzubrechen. Denn in dieser Zeit gab es in ihrem Team genug helfende Hände. Das oberste Gebot war die optimale Patientenversorgung.

**E**ines Tages setzten sich die Mächtigen des Landes zusammen, um zu beratschlagen, was zu unternehmen sei, da das Gesundheitssystem zu teuer wäre. Man überlegte sich, einfach einen Höchstbetrag festzusetzen, der für die Gesundheit auszugeben sei und die Krankenhäuser dazu zu zwingen, mit diesem Betrag auszukommen. „Gedeckeltes Budget“ nannte man diese Idee. Hanna lernte den Begriff der PPR (Pflegepersonalregelung) kennen. Personalkosten waren ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, ihr Einsatz sollte sorgfältig geplant und begründet werden. Der Dokumentationsaufwand wuchs, weil die Pflegemaßnahmen mehr und mehr erfasst werden mussten. Aber die Schreibtätigkeit war noch gut überschaubar, die Pflegenden durften ihre Patienten nach dem tatsächlichen Aufwand einstufen, und es blieb genügend Zeit für die Arbeit am Patienten, auch wenn man die Arbeit nun besser planen und einteilen musste. Hanna war in ihrem Beruf weiterhin glücklich und zufrieden und gab sich alle Mühe, ihre Patienten die etwas knapper werdende Zeit nicht spüren zu lassen.

**D**ie Ergebnisse der PPR führten dazu, dass die Stellenbesetzung auf den Stationen zurückging, weil ein so hoher Personalschlüssel angeblich nicht erforderlich war. Hanna nahm deutlich wahr, dass die Arbeit zunahm, aber sie

verrichtete sie weiterhin motiviert und hingebungsvoll und vertraute darauf, dass die „hohen Herren“ mit dem schönen neuen Schlagwort der „Prozessoptimierung“ sorgsam umgehen würden.

Irgendwann wurde dann die PPR abgeschafft. Die Planstellenberechnungen konnten nicht mehr entsprechend vorgenommen werden. Da inzwischen alles teurer geworden, das Budget aber nicht ausreichend mitgewachsen war, kam es dazu, dass im Pflegebereich mehr und mehr



Stellen abgebaut wurden. Hanna merkte, dass sie ihre Arbeit immer öfter an den Rand der Erschöpfung brachte, wollte sie doch weiterhin ihren Patienten eine möglichst optimale Pflege zukommen lassen. Der medizinische Fortschritt hatte neue Untersuchungen und neue Behandlungsformen gebracht, die Dokumentation nahm immer mehr Zeit in Anspruch. Aber Hanna hielt weiterhin tapfer daran fest, dass die Krankenpflege ihr Lebensziel sei und dass die kranken Menschen nicht unter den erdrückenden Veränderungen, die die Mächtigen des Landes veranlassten, leiden durften. Der fest sitzende Deckel auf dem Budget der Krankenhäuser hatte zur Folge, dass nun nicht nur an der Zahl der Mitarbeiter, sondern auch an der Qualifikation gespart wurde. Oft erinnerte sich Hanna mit etwas Wehmut an die Zeiten zurück, in denen sie in einer Schicht gleich von mehreren examinierten Kolleginnen und Kollegen umgeben gewesen war. Jetzt musste sie schon froh sein, wenn sie wenigstens eine voll qualifizierte Kraft zur Seite hatte und sich auf die anderen Mitarbeiter zumindest soweit verlassen konnte, dass kein Patient ernsthaft gefährdet wurde. Mit Entsetzen nahm Hanna zur Kenntnis, dass keine gute oder gar optimale Pflege mehr gefordert wurde, sondern nur noch eine ausreichende, was immer darunter zu verstehen war. Obwohl sie die Anforderungen kaum noch bewältigen konnte, nahm sich Hanna vor, trotzdem motiviert zur Arbeit zu gehen, den Patienten das Gefühl zu geben, gut aufgehoben zu sein und den Krankenpflegeschülerinnen und -schülern nicht die Hoffnung zu nehmen, sich für den richtigen Beruf entschieden zu haben.

Da die Mächtigen des Landes von der Richtigkeit ihrer Entscheidungen überzeugt waren, ging es Jahr für Jahr weiter mit Einsparungen, Arbeitsverdichtungen und zunehmenden Personalengpässen, und wenn Hanna nicht gestorben ist,...

Eigentlich enden Märchen ja mit diesem Satz, aber – Moment mal – sie haben doch ein Happy End!!!

Also versuchen wir den Schluss noch einmal:

Eines Tages kam ein wichtiger und sehr berühmter Mann nach einem Unfall auf Hanna's Station. Er hatte keine Papiere bei sich und sein Gedächtnis verloren. Weil Niemand wusste, wer er war, wurde er behandelt wie ein ganz gewöhnlicher Kassenpatient. Er erlebte die Situation im

Krankenhaus hautnah mit, ohne Einbettzimmer, Privatschwester oder Chefarztbetreuung. Einmal konnte er sogar erst nach einer halben Stunde seine Notdurft verrichten, da es Hanna, die als einzige Schwester in der Schicht war, nicht möglich war, sich schneller um ihn zu kümmern. Als dieser Mann einige Tage später sein Gedächtnis wiedererlangte, war er entsetzt über die Situation auf der Station. Er sprach mit Hanna über die



Lage der Krankenhäuser und fasste den Entschluss, etwas gegen diese unhaltbaren Zustände zu unternehmen. Da er Einfluss auf die Mächtigen des Landes hatte, gelang es ihm zu bewirken, dass der Deckel der Krankenhausbudgets entfernt und genug Personal eingestellt wurde, um wieder eine optimale Patientenversorgung gewährleisten zu können. Auch wurde dafür gesorgt, dass die Mitarbeiter für ihre Leistungen angemessen vergütet wurden. Nach diesen Veränderungen arbeiteten Hanna und ihre Kolleginnen und Kollegen glücklich und motiviert bis ans Ende ihrer Arbeitstage und konnten sich dann gesund und ohne vom Beruf völlig aufgearbeitet zu sein in ihren wohlverdienten Ruhestand zurückziehen.

*Jawoll, das ist ein angemessener Schluss für dieses Märchen, oder!?!?*

